

Pränumerations-Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten:

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & J. Hammer)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 105.

Dienstag, 11. Mai. — Morgen: Panfratius.

1869.

Die Bedeutung der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Die früheren gewerblichen Verbände, die Zünfte und Innungen, boten ihren Genossen eine gewisse Sicherheit der Existenz, ein gewisses Wohlbefinden, eine gewisse Garantie für ihr arbeitsunfähiges Alter. Es war dies nur möglich mittels einer Reihe von Beschränkungen, welche die Zunftordnung ihren Genossen hinsichtlich der Zulassung zum selbständigen Gewerbebetriebe, des Umfanges dieses Betriebes und dergleichen auferlegte, und durch welche der fabrikmäßige Betrieb eines Gewerbes unmöglich gemacht, die Anlegung großer Kapitalien in gewerblichen Unternehmungen verhindert und der Arbeit das Uebergewicht über das Kapital gesichert wurde. Diese Beschränkungen konnten nur aufrechterhalten werden, so lange die Produktion bloß darauf bedacht war, den lokalen Bedarf zu decken und auf Bestellung zu arbeiten. Als dagegen durch die Eröffnung des Weltmarktes eine Produktion hervorgerufen wurde, welche nicht mehr auf Bestellung, sondern auf Vorrath, auf Spekulation arbeitete, ja nicht selten erst durch ihre Erzeugnisse die Nachfrage nach denselben hervorzurufen bestrebt ist, da mußte sich der Uebergang vom Kleingewerbebetriebe zum Groß-Industriebetriebe vollziehen, und für diesen paßte die starre „Form“ der Zunftverfassung nicht mehr. Das an ihre Stelle getretene System der freien Konkurrenz gab dem Kapitale das Uebergewicht über die Arbeit, drückte den kleinen Gewerbsmann vielfach zum Lohnarbeiter herab, und schuf jene zahlreiche Arbeiterbevölkerung, welche, wenn sie sich auch besserer Nahrung, Kleidung und Wohnung als früher erfreuen mag, doch in ihrer gesammten wirtschaftlichen Lage viel schlimmer daran ist, als der Handwerker und der selbständige Arbeiter der früheren Zeit. Der Weg

zur Selbständigkeit ist erschwert; nur selten kann der Arbeiter für sein Alter Vorsorge treffen; durch jede Erfindung und jede Geschäftsstockung sieht er sich in seiner Existenz bedroht, und es gewinnen die volkswirtschaftlichen Krisen bekanntlich durch die Entwicklung des Welt Handels mehr und mehr an Häufigkeit und Heftigkeit.

Durch die Auflösung der gewerblichen Verbände wurde die Gesellschaft in Atome zertrümmert und es wurde eine Menge unselbständiger und in ihrer Fortdauer bedrohter Existenzen geschaffen. Die genossenschaftliche Selbsthilfe betrachtet nun gegenüber den seitens der Wohlthätigkeit und der sozialistischen Systeme angestrebten Heilungsversuchen unsern gegebenen Zustand als nothwendige Folge der vorausgegangenen volkswirtschaftlichen Entwicklung, und sie erblickt das einzige Mittel, um die bestehenden Uebel zu beseitigen und den Arbeitern den Weg zur Selbständigkeit zu bahnen, in der Wiedervereinigung der gegenwärtigen Atome, in der Herstellung neuer wirtschaftlicher Verbände, nämlich der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Die Selbsthilfe verlangt vom Staate keine Vorrechte, sondern einzig und allein Freiheit der Bewegung und Beseitigung der künstlich geschaffenen Hindernisse; sie weiß, daß die gegenwärtige Vertheilung des Reichthums und das Uebergewicht des Kapitals durch einen Akt der Gesetzgebung nicht geändert werden kann; sie ist auch dem Kapitale nicht feind, sondern vielmehr bestrebt, das Kapital der Arbeit dienstbar und alle ihre Genossen zu Kapitalisten zu machen.

Allerdings sind die Anfänge klein. Die genossenschaftliche Selbsthilfe sammelt die wenigen Kreuzer, welche der Arbeiter entbehren kann; wenn sie aber zunächst auch keine Erhöhung der Einnahmen zu bewirken vermag, so weiß sie doch Mittel,

um an der Ausgabe zu sparen. Durch die solidarische Haftung schafft sie eine Kreditbasis, welche dem Kapitale Vertrauen einflößt und fremdes Geld herbeilockt. Dadurch erlangt der kleine Besitz die Vortheile des großen Kapitals, und da in dem Mangel an Kapital die wesentlichste Ursache für die ungünstige Lage der arbeitenden Klassen besteht, so nimmt die Selbsthilfe damit die Heilung des Haupt Übels in unserer wirtschaftlichen und sozialen Krankheit in Angriff. Wie großartig aber die Erfolge der Selbsthilfe selbst in kurzer Zeit sind, zeigt Deutschland. Im Jahre 1867 besaßen 570 Vorklassiker ein eigenes Vermögen von 7 1/2 Millionen Thalern; sie erhielten Anlehen im Betrage von 24 7/10 Mill. und konnten ihren Mitgliedern Vorschüsse bis zur Höhe von 111 1/4 Millionen Thalern machen, und diese Mitglieder (etwa 220.000 an der Zahl) gehörten ausschließlich Klassen an, welche noch fünfzehn Jahre früher einen Kapitalbesitz und eine irgendwie in Betracht kommende Kreditfähigkeit durchaus entbehrten. Auf diese Weise einigt die Selbsthilfe die bedeutungslosen Kräfte zu einer unwiderstehlichen Macht, verschafft dem kleinen Gewerbsmann so viel als möglich die Vortheile des Großbetriebes, ermöglicht den Lohnarbeitern das Zusammenstreben zu einem gemeinschaftlichen und selbständigen Gewerbebetriebe und selbst für diejenigen, welche die gewerbliche Selbständigkeit nicht zu erreichen vermögen, begründet und erhält sie eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit, — und das alles, ohne den industriellen Fortschritt irgendwie zu gefährden, im Gegentheile bietet sie gerade alle Bedingungen einer ergiebigen Produktion und die Bürgschaft dafür, daß die Arbeit ihr Recht wieder erringe.

Nicht minder beachtenswerth ist die politische Bedeutung der Genossenschaften. Einer der größten Uebelstände Oesterreichs besteht in der Gleichgültig-

Feuilleton.

Die türkischen Frauen von heute.

(Schluß.)

Die strenge Sitte des Schleiers hindert die schönen Türlinnen jedoch nicht, nach ihrer Art zu kokettiren. In den Straßen von Konstantinopel sieht man täglich eine Menge von türkischen Karossen mit türkischen Damen, die sich mit der größten Selbstgefälligkeit angaffen lassen, besonders gern von den Fremden; sie suchen mit herausfordernden Blicken, selbst mit entsprechenden Bewegungen die bewundernde Aufmerksamkeit der Gaiurs auf sich zu lenken, sobald es der hinter dem Wagen reisende schwarze Wächter nicht sehen kann. Wenn sie gehen, machen sie einen weniger günstigen Eindruck. Sie haben eine schlaffe Haltung und einen trägen, schleppenden Gang auf ihren durch die Gewohnheit des auf den Ferren Hockens krummen und einwärts gebogenen Füßen. Wenn die türkischen Damen aber nicht gar zu klein und übermäßig fett sind, scheinen sie schön. Ueber dem Schleier, der an der oberen Hälfte der Nase anfängt, funkeln die schwarzen Augen, zeigen sich schön geschwungene Augenbrauen,

und die Verhüllung des unteren Gesichtes läßt Reize vermuthen, die vielleicht gar nicht da sind. Häufig ist auch der Schleier von so dünnem Stoffe, daß er das Gesicht, halb sichtbar, nur um so schöner erscheinen läßt; man glaubt unter dem Schleier rosige Wangen, Korallenlippen und Perlenzähne zu sehen, während doch die meisten große, dicke Lippen und vom vielen Zuckereffen schwarze Zähne haben.

Was man von dem Innern türkischer Harems weiß, hat man nur von europäischen Damen erfahren, die gern darin zugelassen werden; aber was sie berichten, ist nur zu sehr geeignet, alle Illusionen zu zerstören, die man sich über die Geheimnisse orientalischen Lebens zu machen pflegt. Die Zimmer der Frauen auch in den reichsten Häusern sind düster wie die der Männer, geräumig aber niedrig, mit Divans rings herum, mit Fußteppichen und einigen Ziermöbeln von meistens geschmackloser Wahl.

Eine vorherrschende Leidenschaft der türkischen Frauen ist, die europäischen Moden nachzuahmen, deshalb mischen sie Orientalisches und Europäisches in bizarrer Weise durcheinander und sind im Stande, neben die schönsten persischen eingelegten und mit Edelsteinen besetzten Geräthe häßliche Wie-

ner Porzellanvasen mit staubigen künstlichen Blumen und dergleichen Dinge aufzustellen. So ist es auch mit ihrer Kleidung; wer sich ein Fantasiebild nach den Märchen von Tausend und eine Nacht, nach Moore oder Byron dächte, mit Perlenknäuren um den schlanken Hals, die schönen Formen des Busens halb enthüllt in dem reichen goldgestickten Hemde von Seide aus Brussa, den farbigen kurzen Rock an der Seite offen, wo die Falten der weiten weißen Beinkleider hervorbauschen, die nackten Gassenfüßchen mit Pantöffelchen mit Gold- und Perlenstickerei, wer eine solche Erscheinung erwartete, würde sich durch die Wirklichkeit sehr enttäuscht sehen. Die türkischen Damen schwärmen für die Pariser Moden, die sie kokettiren; sie haben das seidene Hemde, das sammetne Zäckchen, die weiten Beinkleider abgelegt, um dafür das Korset, die extravagantesten Schleppekleider, die netten lackirten Stiefelchen und das Chignon anzulegen. Ihre ganze Beschäftigung besteht darin, zu rauchen, Zuckerwerk zu essen und dem Hausherrn zu gefallen.

Neuerdings ist es bei ihnen auch Mode geworden, sich scheinbar mit Musik zu beschäftigen und Klavierunterricht zu nehmen; eine Klavierlehrerin hat sich ein Vermögen erworben durch angelegliches Unterrichten in den Harems. Auch sich

Zeit der Bevölkerung gegen die öffentlichen Angelegenheiten und in dem zu häufigen Mangel eines selbständigen Urtheils, welcher bei ihrer Behandlung hervortritt. Gerade eine Regierung, welche der Majorität des Volkswillens Ausdruck geben und die Selbstregierung des Volkes anbahnen will, bedarf aber Bürger, welche nicht nur ihren Pflichten selbstbewußt nachkommen, sondern auch von den ihnen zustehenden Rechten Gebrauch, und zwar einen überlegten Gebrauch machen. Nun bildet aber das Vereinswesen anerkanntermaßen die beste Vorstufe für das öffentliche Leben; vor allem aber gilt dies von dem Genossenschaftswesen. In politischen und anderen Vereinen werden größtentheils Fragen behandelt, über welche der großen Mehrzahl der Mitglieder ein selbständiges, auf Erfahrung und Wissenschaft gegründetes Urtheil nicht zusteht und bei deren Entscheidung sie immer bis zu einem gewissen Grade auf die Autorität einiger weniger Wortführer angewiesen sind. Diese Vereine vermehren daher nicht selten das Uebel des gedankenlosen Nachbetens fremder Meinungen. Dagegen führen die Genossenschaften ihre Mitglieder recht eigentlich zur geistigen Selbständigkeit. Alle Fragen, welche in denselben behandelt werden, beziehen sich auf Haushalt und Wirtschaft; für jede ausgesprochene Ansicht, für jede ergriffene Maßregel haben die Mitglieder den Maßstab zu ihrer Beurtheilung in den von ihnen in ihrer Privatwirtschaft gemachten Erfahrungen; fortwährend finden sie Veranlassung zum Nachdenken, zum Vergleichen und Abwägen der verschiedenen Meinungen, sowie zur Bildung eines selbständigen Urtheils, umso mehr, als es sich überall um ihr Geld, um ihren Vortheil handelt. Die Geschäftseinteilung gewöhnt die Mitglieder an Ordnung und Pünktlichkeit und an die Unterordnung unter den Willen einer bestimmten, zweckanstrebenden Majorität, aber auch an die Geltendmachung der ihnen gesetzlich zustehenden Rechte. Die Betheiligung an der Verwaltung des gemeinsamen Geschäftes, das sie in allen seinen Einzelheiten und Verzweigungen überblicken, übt sie in der Selbstregierung und macht sie tauglich, später in größeren Kreisen eine nützliche Thätigkeit zu entwickeln, — eine Thätigkeit, welche in Folge der in der Genossenschaft gelernten Selbstbeschränkung sich von dem Haschen nach fantastischen Traumgebilden fernhalten und nur das praktisch erreichbare ins Auge fassen wird. Nicht nur wirtschaftlich, auch geistig werden die Mitglieder auf ihre eigenen Füße gestellt. Das Selbstgefühl wird erhöht, aber auch der Gemein Sinn gefördert. Alles, was der eine für sich thut, thut er für alle; alles, was dem ganzen Vortheil bringt, ist auch

Porträtiren lassen ist bei ihnen Mode geworden, natürlich nur von Malerinnen, und eine Engländerin, Miß Curtis, ist vielfach mit Porträts türkischer Damen beschäftigt. Es ist aber auch damit bestellt, wie mit allem Uebrigen. Die genannte Künstlerin erhielt vor längerer Zeit den Auftrag, eine Sultana zu malen, und zwar stehend in ganzer Gestalt. Die Dame war kurz und dick und die Malerin zeichnete sie so auf; das wurde aber sehr übel genommen. Die Sultana behauptete, da sie erst neunzehn Jahre alt sei, werde sie noch einen ganzen Fuß wachsen, und gab selbst auf der Leinwand die Größe an, welche die Figur haben sollte. Nun wurde aber später die Dame statt länger immer dicker und somit das Bild immer weniger ähnlich. Auch sollte die Einrichtung des Zimmers als Hintergrund mit auf dem Bilde erscheinen, und als dies später erneuert wurde, mußte sie auch auf dem Bilde neu gemalt werden, und so hat die unglückliche Malerin in fünf Jahren das Bild dreimal übermalen müssen. Endlich ward das Wunderwerk an die Zimmerdecke befestigt.

Gewiß ist die altherkömmliche Erniedrigung des weiblichen Geschlechtes und die daraus hervorragende Form des Familienlebens ein großes, wenn nicht das größte Hinderniß für die Einführung europäischer Zivilisation in der Türkei.

für den einzelnen von Nutzen. Die solidarische Haftung zwingt den einzelnen, für seine Genossen sein Vermögen, ja seine Existenz einzusetzen; sie ist wieder die Veranlassung zu einer gegenseitigen Kontrolle der Mitglieder, indem allen daran gelegen sein muß, daß der einzelne nicht faßisch oder moralisch zu Grunde gehe. Diese Kontrolle aber erstreckt sich weit über den engen Kreis der Genossenschaft hinaus auf den Gewerbetrieb und die ganze Lebensstellung der Mitglieder, und auf diese Weise schlingt die Genossenschaft ein enges Band um alle ihre Mitglieder und erzeugt in denselben diejenigen Tugenden und Fähigkeiten, welche allein eine Bürgerschaft für gesundes und frisches Staatsleben bieten. (Presse.)

Reichsraths-Verhandlungen.

Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 8. Mai.

Beginn der Sitzung um 1/2 12 Uhr.

Die k. k. geographische Gesellschaft in Wien ersucht in einer Zuschrift die Abgeordneten um Mitwirkung zur Förderung der deutschen Nordpolexpedition durch Geldunterstützungen.

Ueber Antrag des Ausschusses zur Verathung der neuen Notariatsordnung wird beschlossen, bezüglich der Behandlung aller dem Ausschusse zugewiesenen Gesetzentwürfe das Gesetz vom 30. Juli 1867 (Behandlung umfangreicher Gesetzesvorlagen) in Anwendung zu bringen.

Die Nachtrags-Kreditsforderung des Justizministers — wird von der Tagesordnung abgesetzt und in der nächsten Sitzung mit den anderen Nachtrags-Kreditsforderungen zur Verhandlung kommen.

Abg. Dr. Klun referirt über den Gesetzentwurf, betreffend die Errichtung der Eisenbahnlinie St. Peter-Fiume und Villach-Franzensveste und beantragt zugleich, die Regierung aufzufordern, den Bau einer Eisenbahn von Pola durch Istrien zum Anschlusse an das österreichische Eisenbahnnetz mit allen Mitteln zu fördern.

Der Gesetzentwurf sowie die beantragte Resolution werden unverändert genehmigt.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist der Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses, betreffend die Errichtung der Eisenbahnlinie Graz-St. Gotthardt.

In der Spezialdebatte beantragt Abg. Wolfrum, die Staatsgarantie für das Anlagekapital der Bahn, statt nach dem Ausschufsantrage mit 800.000 fl., nur mit 728.000 fl. per Meile zu bemessen.

Abg. Dr. Sturm beantragt nur 680.000 fl. als Staatsgarantie zu bewilligen.

Nach langwieriger Debatte und nachdem Handelsminister v. Plener sich für den Antrag Sturms ausgesprochen, wird derselbe bei namentlicher Abstimmung mit 62 gegen 68 Stimmen abgelehnt und hierauf der Antrag des Abg. Wolfrum angenommen.

Der Gesetzentwurf wird sodann ohne Debatte in zweiter und dritter Lesung erledigt.

Abg. Steffens referirt über den Gesetzentwurf in Betreff der Umgestaltung der Einz.-Budweiser Pferdebahn in eine Lokomotivbahn mit einer Zweigbahn Wartberg-St. Valentin.

In der Spezialdebatte beantragt Abg. v. Hornuzaki, die Staatsgarantie, statt der Summe von 1,340.000 fl., auf eine Million herabzusetzen.

Handelsminister v. Plener verteidigt die höhere Garantiesumme.

Abg. Dr. Sturm beantragt, die Garantiesumme mit 1,200.000 fl. festzusetzen.

Nach längerer Debatte und nachdem auch Finanzminister Dr. Brestel die Annahme der höheren Biffersumme bekräftigt, wird der Antrag Sturms angenommen und der ganze Gesetzentwurf in zweiter und dritter Lesung genehmigt.

Wegen vorgerückter Stunde wird hierauf die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung Montag.

John Bull und Bruder Jonathan.

I.

Es ist eine sehr beunruhigende Nachricht, welche über den Ozean aus dem nordamerikanischen Freistaate zu uns gelangt und die in England große

Besorgnisse hervorruft. Bruder Jonathan, der sich von seinem gewaltigen Ringkampfe vollständig erholt und außerdem den staatsstreich-lüsternden Präsidenten Johnson glücklich vom Präsidentenstuhl gestürzt hat, Bruder Jonathan erinnert sich sehr bedenklich ernst der während des vierjährigen Bürgerkrieges von dem neidischen John Bull erfahrenen Unbill und Kränkungen. In der großen Senatsitzung vom 13. v. M. hat Senator Sumner den Antrag gestellt, den von Johnson ausgearbeiteten Alabama-Vertrag zu verwerfen und dieser Antrag ist mit allen gegen eine Stimme angenommen worden. Die nordamerikanische Republik verlangt als Entschädigung von England die Kleinigkeit von 111 Millionen Dollars! Die englische Presse will und kann es nicht glauben, daß das wirklicher Ernst sei, und meint, Bruder Jonathan mache nur da einen seiner beliebten Scherze. Allein dieses süßsaure Lächeln steht John Bull sehr schlecht, denn er weiß sehr wohl, daß General Grant ein sehr ernster, schweigsamer Mann ist, der John Bull zu Liebe kein Veto einlegen wird, wie es Andrew Johnson so häufig gethan. Grant ist ein Mann, dem die Ehre der Republik über alles geht, er hat mit dem Schwert in der Hand diese Republik, ihren Bestand, ihre Macht verteidigt vier Jahre lang; er wird in diplomatischen Dingen kaum Spaß verstehen. Mit der echten Fähigkeit eines Yankee kommt Sumner nach so viel Jahren mit seiner Motion, und nachdem Amerika mächtiger und gebietender als je dasteht, rückt es jetzt mit seiner stolzen Forderung hervor. Wir glauben, die Frage, welche nun einmal nicht so leicht von der Tagesordnung verschwinden wird und möglicherweise noch sehr ernste Situationen schaffen kann, ein wenig eingehender behandeln zu sollen, indem wir im nachfolgendem die vorausgegangenen geschichtlichen Ereignisse resumiren:

Bei Ausbruch des großen Bürgerkrieges, welcher von den Sklavenhaltern des Südens um Los-trennung vom Norden angefaßt wurde, rechnete der Süden Amerikas auf Englands und Frankreichs Hilfe und nur die bestimmten und drohenden Erklärungen Lincoln's in seiner ersten Präsidentenbotschaft hielten das „perfide Albion“, das für seine Baumwollindustrie fürchtete, von der Anerkennung des Südbundes ab. Allein die Sklavenbarone erhielten auf geheimen Wegen durch englische Spekulanten Waffen und Munition und ihr Unternehmen wurde von einem großen Theile der englischen Presse mit den besten Wünschen begleitet. Die feindliche Stimmung in Nordamerika steigerte sich, und gar die „Trent-Affaire“ mußte Bruder Jonathan mit John Bull noch mehr entzweien.

Zwei Agenten der Südstaaten nämlich, Mason und Slidell, hatten sich auf dem englischen Postdampfer „Trent“ (1861) nach Europa eingeschifft, um dort für die Sache der Sklavenhalter-Partei zu wirken. Lieutenant Wilkes verfolgte sie und brachte sie gewaltsam auf sein Schiff. Lord Lyons erklärte diese Wegführung vom „Trent“ für einen der englischen Flagge angethanen Schimpf, und das Kabinet von Washington, dessen Hände damals noch gebunden waren, mußte die geforderte Genugthuung leisten. Doch nicht lange sollte die Republik auf eine Gelegenheit der Vergeltung warten müssen. Die Engländer ließen in ihren Häfen Kaperschiffe für die Südstaaten bauen, von denen ein einziges (Alabama) in 8 Wochen 22 nordstaatliche Handelsschiffe geraubt hatte. Ein allgemeiner Schrecken erfaßte die Rheder, Kaufleute, Fabrikanten der Union, und der Gütertransport über den atlantischen Ozean nahm reißend schnell ab.

Die Amerikaner sahen und sehen heute noch in der Nachsicht, mit der die englische Regierung die Erbauung der Kaperschiffe auf englischen Werften, ihre Armirung und theilweise Bemannung mit Engländern behandelte, eine offenbare Verletzung der Neutralität und forderten Ersatz; aber Amerika war nicht in der Lage, seiner Forderung Nachdruck zu geben, es mußte wie bei der Trent-Affaire den John Englands hinunterwürgen.

Der Niesenkampf wurde endlich unter Johnson's Präsidentschaft beendet, glücklich für den nordamerikanischen Freistaat und für die Sache der Menschlichkeit. Doch das grenzenlose Elend, die ungeheure Staatsschuld, die mühevoll eingeführte geordnete, friedlicher Verhältnisse hinderten Bruder Jonathan, sich gegen England zu wenden; aber weder waren die Kränkungen vergessen, noch vergeben. Das Auftreten der Fenier in Amerika, welche sich anstießen, den aufrührerischen Bewegungen ihrer Landsleute in Irland mit Geld und Mannschaft zu Hilfe zu eilen, zeigte Großbritannien die Gefahr, welche ihm von Amerika drohte. Aber das amerikanische Kabinet unterstützte die Fenier nicht und Bruder Jonathan handelte ehrlicher als John Bull. Johnson, der sich auf Seite der besiegten Rebellenstaaten neigte, baute England eine goldene Brücke und entwarf einen „Alabama-Vertrag“, der für England höchst günstig war. Aber den Präsidentsstuhl hat nun General Grant bestiegen.
(N. W. Tgbl.)

Politische Rundschau.

Laibach, 11. Mai.

Se. Majestät der Kaiser wird Freitag Abends um 8 Uhr die Mitglieder beider Häuser des Reichsrathes in den großen Appartements der Hofburg empfangen und Samstag Vormittags die Reichsrathssession im ZeremonienSaale schließen.

Zu der Feier der 200jährigen Vereinigung Polens mit Litthauen werden große Vorbereitungen Seitens der national-polnischen Partei getroffen. Das Festkomitee, bestehend aus Smolska, Libelt und dem in Dresden in der Emigration lebenden Krakowski, beabsichtigt der Jubelfeier selbst eine demonstrative Versöhnung mit den Ruthenen vorangehen zu lassen, zu welchem Behufe es sich bereits mit den Führern der Ruthenen in Verbindung setzte. Die Antwort dieser hierauf soll darin bestehen, daß man ruthenischerseits sich ernstlich mit der Absicht trägt, die in die nächste Zeit fallende 100jährige Eingliederung Galiziens in Oesterreich zu feiern. Diese Thatsache ist bezeichnend, wiewohl sie den ihr von ruthenischer Seite insinuirten Gegensatz zu der polnischen Jubelfeier nicht repräsentirt.

Dem General Prim scheinen die Deputirten in den Cortes denn doch nicht so recht zu trauen und auf eine gefallene Aeußerung hin sah er sich veranlaßt, entschieden die Zumuthung zurückzuweisen, als strebe er nach der Diktatur oder gar nach der Krone. Sein einziger Wunsch sei, die Errungenschaften der Revolution konsolidirt zu sehen. Er erklärt weiters, die Regierung kenne die wahre Sachlage in Katalonien und könne versichern, es sei keine Gefahr eines Bürgerkrieges vorhanden.

Die Pacific-Eisenbahn, die, die Vereinigten Staaten quer durchschneidend, die Küsten des atlantischen und des stillen Ozeans verbindet, wird im Laufe dieser Tage fertig. Ein wahres Wunderwerk menschlichen Fleißes und menschlicher Industrie ist damit vollbracht. Wir nehmen, bemerkt ein Wiener Blatt, neben der Legung des englisch-amerikanischen Kabels und der Vollenbung des Suezkanals diesen Eisenbahnbau als eine der großartigsten Leistungen unseres Jahrhunderts zu verzeichnen. Diese friedlichen Heldenthaten sind die einzigen Lichtpunkte in unserem Zeitalter von Blut und Eisen, das die Staaten zu Kavernen erniedrigt und nimmer müde wird, die Pflugshaar in Schwerter zu verwandeln.

Zur Tagesgeschichte.

Wie die „Tr. Ztg.“ aus verlässlicher Quelle vernimmt, soll aus Anlaß der Verhandlungen über den Ankauf der Werfte Tonello auch das Ansuchen gestellt worden sein, der projektirten neuen Gesellschaft den Bau der Schiffe für die k. k. Kriegsmarine kontraktmäßig zu übertragen. An maßgebender Stelle sei man jedoch nicht darauf eingegangen und in Folge dessen dürfte das beabsichtigte Geschäft

nicht zum Abschluß gelangen. Wie wir ferner hören, soll der Bau der beiden Kasemattschiffe „Erzherzog Albrecht“ und „Rustozza“ nächstens zur Konkurrenz ausgeschrieben werden. Mit den betreffenden Maschinen ist dies bereits geschehen.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird im nächsten Jahre auf dem Josefsstädter Glazis zu Wien weder exerzirt noch paradiert werden und auch für Stallmeister, Reitknechte und Offiziersburschen dürfte dort in nicht zu ferner Zeit kein Platz mehr sein. Mit der Erbauung eines neuen Stadtheils, einer „Neu-Josefsstadt“ auf dem Josefsstädter Paradeplatz soll es nämlich, wie aus Wien gemeldet wird, Ernst werden. Wir haben bereits gemeldet, daß die Regierung noch vor Schluß der gegenwärtigen Session des Reichsrathes einen Gesetzentwurf einzubringen beabsichtigt, dessen verfassungsmäßige Erledigung sie zum Verlaufe des Paradeplatzes ermächtigen würde. Wegen dieses Verkaufes sind die Unterhandlungen zwischen der Kommune und der Regierung in vollem Zuge. Die für diese Angelegenheit speziell niedergesetzte Kommission des Gemeinderathes hat der Regierung für Ueberlassung des Paradeplatzes in das Eigenthum der Kommune drei Millionen Gulden angeboten und gibt man sich in den an den Unterhandlungen theilnehmenden Kreisen der Hoffnung hin, daß dieselben demnächst einem günstigen Abschluß geführt werden.

Vor einigen Tagen ritt ein junger Mann in die Umgebung von Wien. Auf einer einsamen Wiese angelangt, fand er zu seinem Schrecken mehrere wild aussehende Männer versammelt, von welchen einer beim Anblick des Reiters mit gemessenen Schritten an denselben herangeht und in die Brusttasche greift. Der junge Mann glaubt in der nächsten Minute durch einen Pistolenschuß getödtet zu werden, als er zu seinem größten Erstaunen in höflichem Tone die Worte hört: „Hier haben Sie 100 Gulden — aber entfernen Sie sich augenblicklich.“ Sprachlos empfängt der junge Mann die Banknote, die er mechanisch zu sich steckt und reitet in scharfem Trab nach Hause. Dort klärt sich das Räthsel auf; die vermeintlichen Räuber waren ehrsame Spekulant, die sich im Walde zu einer Holzlicitation eingefunden hatten und die 100 fl. opferten, um sich eines vermeintlichen Konkurrenten zu entledigen.

Samstag Nachts wurden in den Straßen von Prag und der Vorstädte gedruckte Plakate revolutionären Inhaltes gefunden.

Das Jahresbudget der präsenten Honved-Armee wird auf 2.900.000 fl. veranschlagt, die Ausrüstungskosten werden auf drei Millionen berechnet.

Am 3. d. M. hörte die Kleinhäuslerin zu Piesting auf ihrem Hausboden ein Kindergeschrei. Sie begab sich sogleich an Ort und Stelle, schrak aber enssetzt zurück; denn sie ertappte ihre Tochter in dem Augenblicke, als sie ihr eigenes, 4 Wochen altes Kind mit einem großen Küchenmesser abstechen wollte. Auf das Geschrei um Hilfe von Seite der Großmutter kam rechtzeitig ein Nachbar herbei, gerade als die Mörderin beim Bodensfenster sich hinausstürzen wollte. Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß die Mutter im Wahnsinn ihr Kind umbringen wollte, was ohne schnelles Einschreiten der Kleinhäuslerin und des Nachbarn auch geschehen wäre. Glücklicherweise sind die Wunden des Kindes nicht lebensgefährlich.

Die Vertreter des Bremer Comité's der diesjährigen deutschen Nordpol-Expedition haben beschlossen, daß die Abfahrt der Expedition am 7. Juni stattfinden solle und daß dieselbe so ausgerüstet werde, um eine Ueberwinterung möglich zu machen.

Aus Triest wird Wiener Blättern geschrieben: Mit der im Oktober stattfindenden Eröffnung des Suezkanals wird die Dampfschiffahrtsgesellschaft des Oesterr. Lloyd einen direkten Postdienst nach allen Stationen Ombiens ins Leben rufen und gleichzeitig auch den Waarenverkehr dahin und zurück vermitteln. Von Seiten der Verwaltung wurden bereits alle darauf bezüglichen Erhebungen gepflogen und die einschlägigen Verfügungen getroffen. So werden im hiesigen Arsenal neue Schiffe gebaut und von den alten mehrere zu den Fahrten für das rothe Meer adaptirt, die alle bis zum September fertig sein werden.

Auch ist bereits für die Errichtung von Lloyd-Agenturen in den verschiedenen Stationen des Suezkanals, am rothen Meere und in Indien Sorge getragen und ein Inspektor der Gesellschaft mit der Durchführung der Aufstellung betraut worden. Ob der Dienst des Oesterr. Lloyd auch nach China und Japan erweitert werden soll, ist bis zur Stunde noch nicht entschieden und dürfte nur vom Erfolge des ersten Unternehmens abhängen.

Am Oberrhein im Kanton St. Gallen hat nach starkem Regengusse ein Austreten des Hochwassers stattgefunden.

Aus Paris wird über den bekanntlich durch einen Schuß verunglückten Taschenspieler Epstein geschrieben: Dem Estamoteur Epstein hat der Schuß, der ihm die Brust durchbohrte, eine prächtige Kellame verschafft; sie ist zwar etwas theuer, wenn er sie aber nicht mit dem Leben bezahlt — unbezahlbar. Seit dem Unglücksfalle empfängt er in Paris Besuche aus den vornehmsten Kreisen — Kleverus, Adel und Literatur geben sich die Thürklinke in die Hand. Der Kaiser und die Kaiserin, die Prinzessin Mathilde, die Fürstin Metternich lassen sich um sein Befinden erkundigen — man wäre versucht, sich ein paar Kugeln durch den Leib jagen zu lassen, solch' schmeichelhaften Aufsehens halber. Epstein ist ein gemachter Mann, wenn er nur, wie gesagt, kein todter Mann ist.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Aus Innerkrain, 10. Mai. (Der Poiter Tabor.) Der gestrige, auf einer Karstwiefe in der Nähe des Gutes Steinberg, einer Vilhar'schen Besitzung, abgehaltene Tabor wird voraussichtlich den nationalen Blättern unerschöpflichen Stoff zu großsprecherischen Commentaren über die Reise der Nation und den glänzenden Triumph des Tages liefern. In Wirklichkeit jedoch bot er dem unbefangenen Zuseher das bemitleidenswerthe Bild einer durch allerhand Zugmittel und Versprechungen herbeigelockten, kein Verständnis für politische Fragen besitzenden Menschenmenge, und die noch kläglichere Szenerie automatenartig sich ablösender sogenannter Volksredner, deren keiner seiner Aufgabe gewachsen war. Unter den Taboriten, kaum 4000 an der Zahl, war meist der Bezirk Adelsberg vertreten, von den Küstenländern mochten sich etliche 300, meist aus dem Bezirke Cessana und aus Bolosla, eingefunden haben. Die stierotipe Assistenz der Laibacher Sokolisten durfte selbstverständlich nicht fehlen. Der Tabor wurde bei drohendem Regenwetter von Dr. Costa mit der gewöhnlichen Verlesung bestellter Begrüßungs-Telegramme, darunter eines aus Raudnitz in Böhmen, und von den studirenden Slovenen in Prag eröffnet. Keine der weiteren Reden war von halbwegs zündender Wirkung. Ein Landkaplan Namens Domicelj malträtirte die Zuhörer durch $\frac{3}{4}$ Stunden mit Wiederholungen der ewigen Sprachjeremiade über die Schulen; Ruhe der Unruhe unter dem Publikum wurden laut, und so mußte der geistliche Redner, der etwa die Absicht hatte, seine ungefährlichen Bannstrahlen gegen die Trennung der Schule von der Kirche zu schleudern, von diesem Thema absteigen. Auch Dr. Costa's Rede über die Wiederbewaldung des Karstes war ohne irgend einen Effekt.

Wie der Vorredner Domicelj das anwesende Publikum, so malträtirte diesmal der „Liebling der Nation“ in seiner Rede die slovenische Sprache, und sicherlich ist dem krainischen Dialekte durch die vielen Jahrhunderte des deutschen Sprachdruckes nicht so viel Gewalt angethan worden, als es bei Dr. Costa's von grammatischen Fehlern wimmelndem Karstbewaldungsspeech der Fall war. Die Zuhörer bedauerten förmlich den, sowohl mit dem ungewohnten Thema als mit der Sprache sich abquälenden Volksführer. Der Programmpunkt, betreffend die Wiedereinführung der Raubthierjagden, entfiel, indem Dr. Costa die Einbringung der diesbezüglichen Vorlage im nächsten Landtage durch den Landesauschuß in sichere Aussicht gestellt hatte. Unter den Rednern waren auch Dr. Lauric,

Viktor Dollenz aus Görz, nebst zwei Gemeindevertretern aus Castua. Ein Theil des Mißerfolges mag wohl dem eingetretenen Regenwetter zuzuschreiben sein. Es war ein höchst komischer Anblick, einzelne Laborredner unter den ausgespannten Regenschirmen zu gewahren, die ihre Rede nicht an eine laufende Volksmenge, sondern an ein buntfärbiges Gewoge von Regenschirmen hielten. Auch die humoristische Journalistik der Slovenen, durch die Redakteure des „Brenčel“ und „Zur s pado“ vertreten, vermochten mit ihren wässrigen Produkten dem beabsichtigten Volksfeste keinen anderen Charakter als den eines zu Wasser gewordenen Labors aufzubringen. Doch bot den Laboranten für ihre Enttäuschung bei den Laborreden der nach Schluß des Labors in den zahlreichen Bischenhöfen ausgesähten Nebenast und das Kosterbier, welches die Veranstalter des Festes bis in die späte Nacht reichlich fließen ließen, einige Entschädigung.

Total-Chronik.

— (Das hiesige landschaftliche Theater) ist vom krainischen Landesauschusse für die Saison 1869/70 dem Laibacher Konfession überlassen worden. An die Stelle der bisher üblich gewesenen Theatersubvention aus dem ständischen Fonde im Betrage von 1500 fl. wurden die ständischen Logen für diese Saison der Unternehmung überlassen, sie übernimmt auch deren weitere Verpachtung. Weiters verpflichtet sie sich, das Theater für slovenische dramatische Vorstellungen dem Laibacher dramatischen Vereine monatlich einmal, und zwar an einem Sonntage, unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

— (Bischof Stroßmayer) hat vorgestern auf der Fahrt von Triest nach Sisse auch Laibach passiert, sich jedoch hier so wenig als in Agram aufgehalten.

— (Die ersten heurigen reifen Rirschen) aus dem Wippacher Thale wurden bereits gestern hier feil geboten.

— (Hundesteuer.) Der hiesige Magistrat hat aus Anlaß der mit dem Hundestande der Stadt Laibach in keinem richtigen Verhältnisse stehenden bisher getöbsten Hundemärkte beschloffen, die noch säumigen Hundebesitzer aufzufordern, binnen einer Woche ihrer Verpflichtung nachzukommen, nach deren Verlauf aber die Beschreibung der Hunde durch eine eigene Kommission von Haus zu Haus gepflogen und die rückständige Hundesteuer nebst dem Strafbetrage für die unterlassene Anmeldung eingehoben werden wird.

— (Herr Kommerzienrath Krupp aus Essen), der in weitesten Kreisen bekannte erste Großindustrielle Preußens, ist vorgestern auf der Rückreise von Nizza sammt Familie im hiesigen Hotel Elephant zu eintägigem Aufenthalte abgestiegen. Die Fahrt von Venedig nach Triest hatte derselbe mittelst Extradampfer des Lloyd zurückgelegt, und wurde auch die Adelsberger Grotte besucht.

Eingefendet.

Zur Steuer der Wahrheit!

Ueber die unter angeblicher Gewähr eines hierortigen Gemeinderathes Seitens des „Triglav“ in Nr. 35 gemachten Angaben bezüglich meiner Einladung zu einem Ausfluge des Sängerkorps der filharmonischen Gesellschaft nach Bischofslad würde ich mich, nachdem der Herr Direktor dieser allgemeinen hochgeachteten Gesellschaft in seiner diesfälligen Erklärung („Tagblatt“ Nr. 98) den Gegenstand wahrheitsgetreu beleuchtet hat, zu einer weiteren Erörterung nicht mehr veranlaßt finden, wenn es sich nicht darum handeln würde, zugleich auch für meine Berechtigung zum Erlasse einer derartigen Einladung einzustehen.

Obgleich ich es für eine selbstverständliche Sache zu halten habe, daß ein solcher freundlicher Besuch für die hierortige Bevölkerung desto willkommener sein mußte, als sich ihr die Gelegenheit eines höheren musikalischen Genusses nur ausnahmsweise bieten kann: so habe ich dennoch nicht unterlassen, die diesfälligen anderweitigen Ansichten zu hören, welche jedoch ausnahmslos mit meiner obigen Intention übereinstimmen.

Um nun zugleich mit meiner Einladung anzudeuten, daß ich auch die Garantie für die bei derlei Gelegenheiten mehr als je bedrohte polizeiliche Ordnung übernehme, habe ich nur desto mehr den Akt als Seitens der Stadtgemeinde-Vorlesung ausgehend zu bezeichnen befunden; daß ich zu diesem Akte in meiner Eigenschaft als Bürgermeister berechtigt gewesen bin, ohne vorerst hierüber einen Gemeinderaths-

beschluß einholen zu müssen, wird mir meines Dafürhaltens jeder unparteiisch Denkende beipflichten.

Ich müßte also nur bedauern, wenn sich ein hierortiger Gemeindegliederer als jener Störfried, wie ihn „Triglav“ als Gewährsmann aller jener öffentlichen Unwahrheiten benutzte, erweisen würde, bin jedoch bei meiner oft gemachten Erfahrung, daß sich solche Störfriede immer gerne für wichtiger ausgeben, als sie es wirklich sind, der Ansicht, daß auch in dieser Beziehung ein Irrthum obwaltet — Sapienti pauca.

Bischofslad, am 6. Mai 1869.

Anton Gerbek,

Bürgermeister.

Wir gefertigten Gemeinderäthe und Gemeindeglieder bekräftigen, daß wir und fast alle unsere Mitbürger mit der vorstehend besprochenen Einladung vollkommen einverstanden gewesen sind und die diesfalls gemachte Störung nur als böswillig bedauern müssen.

Bischofslad, am 7. Mai 1869.

Georg Feisinger, erster Gemeinderath; Franz Arenner, Gemeinderath; Josef Homann, Gemeinderath; Josef Maiba, Gemeindeglieder; Georg Pokorn, Gemeindeglieder; Joh. Schuknig, Gemeindeglieder.

Herr Eduard Eichler jun. eröffnete am 10. d. M. im Theatergebäude zu Cilli einen Zirkus im Tanze und in der Anstandslehre.

Wir machen es uns zur angenehmen Pflicht, benannten Herrn Tanzlehrer den p. t. Weitem auf das beste anzupfehlen, und bekräftigen mit Vergnügen, daß dessen Vortrag so wie die präzise Erlernung aller modernen National- und Salontänze eine ausgezeichnete ist. (121)

Marburg, 10. Mai 1869.

Mehrere Schüler.

Witterung.

Laibach, 11. Mai.

Morgens heiter, später Hausenwolken, Strichregen mit Regenbogen. Ruhige Luft. Vollendete geschloffen, sanfter Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 9.7°, Nachm. 2 Uhr + 16.3°. (1868 + 17.3°, 1867 + 20.2°). Barometer: 324.05". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 13.8°, um 3.4° über dem Normale.

Angekommene Freunde.

Am 10. Mai.

Stadt Wien. Janke, Kaufmann, Gottschee. — Zentner, Rudolfswert. — Desfriger, Fabrikant, Lößlitz. — Buchreiner, Kaufmann, Triest. — Urbanek, Gutsbesitzer, Gattin, Höflein. — Sebastianutti, Gutsbesitzer, Gattin, Triest.

Elefant. Dr. Zigon, Doktor, und Kavzar, Beamte, Görz. — Dolsat, Solfan. — Peterlin, Kooperator, Astenmarkt. — Ripst, Pfarrer, Steinbrunn. — Parapad, Kaplan, Poddreze. — Reibhart, f. l. Thierarzt, Wind. — Feistritz. — Petroc, Benedig. — Lenet, Klanca. — Morass, Kaufmann, Pest. — Thomann, Dechant, Morantsch. — Braune, Besitz. r. Gottschee. — Wallner, Kaufmann, Planina. — Tauer, Pfarrer und Zersch, Unterfrain. — Moos, f. l. Beamte, Planina.

Verstorbene.

Den 10. Mai. Vittoria Vermoni, Einwohnerin, alt 40 Jahre, im Zivisital an der Entartung der Unterleibs eingeweiht.

Den 11. Mai. Maria Koschier, Brotverläuferin, alt 35 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 75 an der Lungenlähmung.

Marktbericht.

Krainburg, 10. Mai. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 63 Wagen mit Getreide, 9 Wagen mit Heu und Stroh und 16 Wagen mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Metzen	4	50	Butter pr. Pfund	—	40
Korn	3	20	Eier pr. Stück	—	1
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	30	Rindfleisch pr. Pfd.	—	20
Halbfrucht	3	60	Kalbsteisch	—	22
Heiden	2	68	Schweinefleisch	—	20
Hirse	2	50	Schäpffleisch	—	—
Kukuruz	3	—	Hühner pr. Stück	—	32
Erbsen	1	30	Tauben	—	11
Pinen	—	—	Heu pr. Centner	1	15
Erbsen	—	—	Stroh	—	75
Fisolen	3	20	Holz, hartes, pr. Kst.	5	20
Rindschmalz pr. Pfd.	—	50	— weiches, „	3	30
Schweinschmalz	—	38	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch	—	32	Eimer	6	—
Speck, geräuchert	—	40	— weißer	—	—

Gedenktasel

über die am 14. Mai 1869 stattfindenden Vigitationen.

1. Feilb., Tomazinc'sche Real., Deutschdorf, 799 fl., BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Lemuth'sche Real., Langensfeld,

230 fl., BG. Wippach. — 2. u. 3. Feilb., Pozar'sche Real., BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Lomsl'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. — 2. Feilb., Latit'sche Real., Sturja, BG. Wippach. — 3. Feilb., Razov'sche Real., Vertnik, BG. Laas. — 1. Feilb., Sterle'sche Real., Polanc, 910 fl., 200 fl., BG. Laas. — 1. Feilb., Skufca'sche Real., Vitrntal, 925 fl., BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Prach'sche Real., Grailach, 1774 fl., 200 fl., 150 fl., 90 fl., 341 fl. 10 kr., BG. Nassenfuß.

Telegramme.

Wien, 10. Mai. Das Herrenhaus nahm in der Spezialdebatte das Volksschulgesetz unverändert an, nachdem die Anträge auf Uebergang zur Tagesordnung und auf en bloc-Annahme gefallen waren. Das Abgeordnetenhaus nahm die Steuerbefreiung für die neuen Eisenbahnlinien an. Ueber Anfrage Grocholski's erklärt der Präsident, nicht bestimmen zu können, wann die galizische Landtagsresolution auf die Tagesordnung komme, weil noch Regierungs-vorlagen unerledigt seien.

Für Firmungsgeschenke!

Sehr anzupfehlen:

Taschenuhren

in allen Gattungen
bester Qualität

in Gold und Silber zu den wo möglichst billigen Preisen bei

Eduard Kottek,

Uhrmacher, am alten Markt Nr. 167 vis-à-vis der
(119-1) Tabak-Haupttrafik.

Cilli.

E. E.

Herzlichen Gruß vom Bize-S...meister
(120) aus

Laibach.

Der neu erbaute und eröffnete

Gasthof Bastl

in Madmannsdorf

des

Sebastian Rabitsch

empfiehlt den p. t. Herren Reisenden seine best möbiliten Wohnzimmer, als auch Küche und Keller, unter Zusage der besten und billigsten Bedienung. — Dasselbst können auch stets Pferde eingestellt werden. (90-5)

Wiener Börse vom 10. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	57.50	58.—		98.50	99.—
dto. v. J. 1866	63.20	63.40			
die. Rente, öst. Pap.	61.85	61.95			
die. öst. öst. Silb.	69.60	69.70	Prioritäts-Oblig.		
Kole von 1854	94.—	94.50	Subb.-Obl. zu 500 fr.	112.25	112.50
Kole von 1860, ganzl.	101.30	101.50	die. Bonds 6 p. C.	236.—	237.—
Kole von 1860, Brünst.	104.—	104.50	Rorb. (100 fl. ö. W.)	92.75	95.—
Prämienf. v. 1864	126.50	126.70	Leib.-B. (200 fl. ö. W.)	88.—	88.50
			Rudolfsh. (300 fl. ö. W.)	89.—	89.50
			Frank.-Jol. (200 fl. ö. W.)	91.75	92.—
Grundentl.-Obl.					
Steiermark zu 5 p. C.	91.25	91.75	Lose.		
Kärnten, Krain			Credit 100 fl. ö. W.	168.50	169.—
u. Küstenland 5	86.—	94.—	Don.-Dampfsch.-Obl.		
Ungarn „ zu 5	82.50	82.75	zu 100 fl. ö. W.	97.—	97.50
Kroat. u. Slav. 5	84.—	—	Triester 100 fl. ö. W.	140.—	140.—
Siebenbürg. „ 5	76.25	76.75	die. 50 fl. ö. W.	57.—	58.—
Aotien.			die. 40 fl. ö. W.	57.—	58.—
Nationalbank	750.—	751.—	Salin „ 40	42.50	43.—
Creditanstalt	284.60	284.80	Walfly „ 40	84.—	84.50
N. ö. Compt.-Obl.	830.—	834.—	Clarb „ 40	37.50	38.—
Anglo-österr. Bank	334.50	335.—	St. Genois „ 40	33.75	34.—
Oest. Bodencred.-B.	281.—	284.—	Winfischgrub „ 20	22.50	23.—
Oest. Hypoth.-Bant.	166.—	168.—	Waldstein „ 20	24.50	25.50
Steier. Compt.-B.	230.—	232.—	Regleisch „ 10	16.25	16.75
Salz. Ferd.-Bant.	2405	2410	Rudolfsh. 108 fl.	15.—	15.50
Widb.-Bant.	224.80	225.—			
Carl. Elisabeth-Bant.	189.—	189.50	Wochsol (3 Mon.)		
Carl. Ludwig-Bant	218.—	218.50	Kugels. 100 fl. fäbb. W.	103.—	103.50
Steben. Eisenbant	161.50	161.75	Frankf. 100 fl.	103.20	103.40
Raff. Franz-Josef-B.	186.25	187.25	London 100 fl. Sterl.	124.20	124.30
Brünst.-Bantier C.-B.	186.25	186.75	Paris 100 francs	49.50	49.75
Alföld-Bant.	163.25	163.75			
Pfandbriefe.			Münzen.		
Nation. ö. W. verlos.	95.40	95.60	Raff. Münz-Ducaten.	5.89	5.91
Ang. Wob.-Creditant.	92.—	92.25	100-francs-Stück	9.24	9.25
Ang. öst. Wob.-Credit.	108.—	108.50	Vereins-Silber	1.82	1.82
die. in 33 C. rüd.	90.75	91.—	Silber	122.—	122.—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 11. Mai.

5p. Rente österr. Papier 61.70. — 5p. Rente österr. Silber 69.55. — 1860er Staatsanlehen 100.90. — Bantaktien 748. — Kreditaktien 284.60. — London 124.10. — Silber 121.50. — R. l. Dukaten 5.87.